reichen Inhalts vielen Lesern Freude machen. Die Arbeit ist weitgehend ein Extrakt eines 1942 in Stuttgart herausgekommenen Buches W. E. Peuckerts, «Deutscher Volksglaube im Spätmittelalter», was Strebel anzugeben leider vergessen hat. — Derselbe Verfasser sucht in einer weiteren Arbeit nachzuweisen, daß das «Liber de fundamento scientiarum scientiaeque» aus inneren Gründen Paracelsus zugeschrieben werden müsse. Ohne neue Unterlagen wird sich ein schlüssiger Beweis wohl kaum leisten lassen, wenn Strebel auch beachtliche Gründe für seine Stellungnahme vorzubringen vermag.

Bernhard Milt

Douglas Guthrie. A History of Medicine. With 72 Plates. Thomas Nelson & Sons Ltd. Edinburgh 1945. XVI + 448. S.

Es ist ein sehr verdienstliches Werk Guthrie's, den Versuch eines kurzen Abrisses der Geschichte der Medizin gewagt zu haben. Denn zweifellos besteht ein wachsendes Bedürfnis nach einer kurzen, lebendigen Gesamtdarstellung der Geschichte der Medizin, ein Bedürfnis, dessen Dringlichkeit durch die kriegsbedingte Desorganisation des Weltbüchermarktes noch gesteigert wurde. So durfte man mit einer gewissen Spannung dem Werk Guthrie's entgegensetzen, das nun, reich illustriert, vorliegt. Dem Verfasser ist es tatsächlich gelungen, dem Leser in 20 knappen Kapiteln viel Wesentliches aus der Geschichte der Heilkunst zu vermitteln. Dabei ist Guthrie nicht einfach dem «gegebenen» Stoff und ausgefahrenen Geleisen medizinhistorischer Darstellung gefolgt, sondern der Verfasser hat in oft sehr glücklicher Weise die vielfältigen Beziehungen zwischen Medizin, Naturwissenschaft und Kulturgeschichte, und das Werden einer jeweils «neuen» Medizin aus den botanischen, anatomischen und physiologischen Erkenntnissen der Zeit heraus entwickelt und in organischen Zusammenhang gebracht.

Natürlich mußte in einem Buch von etwa 400 Textseiten manches Kapitel sehr knapp ausfallen, was vielleicht für die antike Medizin in besonderem Maße gilt. Auch ist dem Verfasser nicht zu verargen, daß die englische Medizin, namentlich in den Glanzperioden der englischen Physiologie seit William Harvey, den kontinentalen Leistungen gegenüber manchmal etwas stark in den Vordergrund tritt. Macht doch gerade dies für den kontinentalen Leser, dem dadurch viel Neues geboten wird, einen besonderen Reiz des Buches aus, der durch zahlreiche originelle Abbildungen noch gesteigert wird.

So führt uns Guthrie von der vorgeschichtlichen und magischen Medizin bis in die Zeit des Spezialistentums und der präventiven Medizin unserer Tage hinein. Ein sehr willkommenes letztes Kapitel beschäftigt sich mit der medizinischen Bibliographie, dem medizinischen Zeitschriftenwesen und der Entwicklung der Geschichte der Medizin zur Wissenschaft und schließt mit dem seither unerreichten Höhepunkt William Osler ab.

Was dem Buch nun noch einen ganz besonderen didaktischen Wert verleiht ist die jedem Kapitel angefügte Literatur, welche, wie Guthrie in seinem Vorwort betont, dem Leser ermöglicht, sich über ihn besonders interessierende Fragen weiter zu orientieren. Dies und ein bibliographischer Anhang in Form

eines «Catalogue raisonné» zusammen mit einem ausführlichen Register geben Guthrie's ausgezeichnet geschriebenem Buch gleichzeitig den Charakter eines sehr brauchbaren Lehrmittels für jene langsam steigende Zahl von Medizinstudenten, denen die Geschichte ihres Faches und zukünftigen Berufes nicht mehr gleichgültig ist. Eine Übersetzung dieses Buches wäre lebhaft zu wünschen.

H. Fischer

Journal of the History of Medicine and allied Sciences. A Quarterly; Vol. 1, Number 1 and 2. Henry Schuman, New York 1946.

Die Anzeige einer neuen medizinhistorischen Zeitschrift stellt ein besonders erfreuliches Ereignis dar in einer Zeit, welcher der größte Teil naturwissenschafts- und medizinhistorischer Zeitschriften zum Opfer gefallen ist. Selbst die Vereinigten Staaten verfügten in den Kriegsjahren nur noch über H. E. Sigerists «Bulletin of the History of Medicine»; in England erschien außer den «Proceedings» der «Section of the History of Medicine, Royal Society of Medicine» überhaupt kein medizinhistorisches Periodicum mehr. In Deutschland und in vielen andern Staaten gingen die bestehenden naturwissenschafts- und medizinhistorischen Zeitschriften größtenteils ein. So wurde es geradezu Ehrenpflicht einiger neutraler Länder, allen voran Schwedens mit seinem glänzend ausgestatteten Jahrbuch «Lychnos» (auf das bei anderer Gelegenheit zurückzukommen sein wird) und der Schweiz mit der Vierteljahrsschrift «Gesnerus» die Fackel weiterzutragen. Nun haben die Vereinigten Staaten mit der Gründung des **Journal of the History of Medicine**, einer vorzüglich ausgestatteten Vierteljahrsschrift, den ersten Vorstoß seit Kriegsende gewagt. Als Redaktor zeichnet der durch seine «History of Miner's Diseases», New York 1945 (H. Schuman) bekannte Medizinhistoriker **George Rosen**. Eine Inhaltsangabe der beiden ersten stattlichen Hefte orientiert am besten über Absicht, Umfang und Geist der neuen Zeitschrift, für deren weiteres Gedeihen alles Gute zu erhoffen ist.

January 1946 — Number 1

George Rosen: What is past, is prologue, 3 — Charles Singer: Some Galenic and animal sources of Vesalius, 6 — Josiah Charles Trent: The London years of Benjamin Waterhouse, 25 — Jane M. Oppenheimer: A note on William Blake and John Hunter, 41 — George Urdang: Pharmacopoeias as witnesses of world history, 46 — Curt Proskauer: The two earliest dentistry woodcuts, 71 — J. B. de C. M. Saunders and Charles Donald O'Malley: Bernardino Montana de Monserrate, 87 — Pat Ireland Nixon: Dr. Benjamin Harrison, temporary Texan, 108 — Phyllis Allen: Medical education in 17th Century England, 115 — Erwin H. Ackerknecht: Incubator and Taboo, 144 — Loren C. MacKinney: Animal sustances in materia medica, 149 — Max H. Fisch: Notes and queries, 171 — Book Reviews, 177 — Notes on contributors, 183 —

April 1946 Number 2

Charles F. Mullett: Medical history: Some problems and opportunities, 189 — Fanny J. Anderson: Medicine at Fort Detroit in the colony of New France, 208 —